

Erinnerungen an die Kindheit in Eydtkuhnen

Reise vom 17. August - 26. August 2012

Gerd Steinbacher

Im August dieses Jahres war es dann so weit. Nach jahrelangem Zögern und vielem Zureden habe ich mich entschlossen die Reise nach Ostpreußen zu unternehmen.

An meine Kindheit in Eydtkau, das ich wie fast alle anderen Ende Juli 1944 verlassen musste, hatte ich insofern noch ganz gute Erinnerungen, da ich noch in Eydtkau eingeschult worden bin. Auch durch viele Spaziergänge mit meinem Großvater (Otto Hitzigrath), der am Kirchplatz wohnte, habe ich mir ziemlich klare Bilder von Straßen und Gebäuden im Gedächtnis bewahrt.

Meine Eltern wohnten mit mir in dem großen Haus von Anna Schwarz in der Hindenburgstr. Nr. 10. Auch hatten wir in der Feuergasse, genau gegenüber dem Hauptzollamt einen Garten, der mit seiner Schmalseite an die Hindenburgstr. stieß. Die Längsseite wurde durch eine Wand des Hauses von Lengnick begrenzt und am anderen Ende stand ein Gebäude, das, so glaube ich, schon zur Gartenstraße gehörte.

Verstärkt wurden die Erinnerungen natürlich noch durch Erzählungen und das Betrachten vieler Bilder. Aber nun zur Reise selbst. An ihr nahmen noch aus Eydtkau Brigitte Woytt (geb. Guhl), Gisela Keitz (geb. Pehwe) mit Ehemann und Hans Raeder teil, insgesamt waren wir 49 Teilnehmer. Gestartet wurde wie immer mit Scheer-Reisen in Wuppertal. Die Fahrt ging über Hannover - Magdeburg - Leipzig - Berlin nach Thorn in Polen, wo wir bedingt durch Unfall - Stau auf der Autobahn in Deutschland mit 4 Stunden Verspätung kurz vor Mitternacht eintrafen. Zum Abend- bzw. Nachtbummel waren fast alle zu müde und so haben wir uns die Besichtigung der Stadt mit vielen Sehenswürdigkeiten für den nächsten Morgen aufgehoben. Kopernikus (Geburtshaus- Wirkungsstätte, Dom) war allgegenwärtig. Gerhard Scheer erwies sich als guter Stadtführer und auch seine gesamten weiteren Ortkenntnisse, sowohl in Polen als auch in Litauen und im Königsberger Gebiet, waren für uns alle von großem Vorteil.

Weiter ging die Fahrt über Osterode, Allenstein, Sensburg, Rhein nach Lötzen. Bei der dortigen Pause hatten wir Gelegenheit die Veränderungen (ich war schon vor zehn Jahren einmal bis hierher gekommen) besonders auf touristischem Gebiet zu genießen. So hat man am Löwentiner See einen großen Yachthafen (heute sagt man Marina) mit allen Versorgungs- und gastronomischen Einrichtungen gebaut.

Unser Tagesziel war aber Goldap, das wir am späten Nachmittag erreichten. Einige von uns unternahmen noch einen Stadtbummel und am Abend trafen wir uns alle zu einer Safari durch ein riesiges Wildgehege mit Abendessen vom Grill und Lagerfeuer.

Am nächsten Morgen unternahmen wir noch eine Fahrt durch Goldap, besichtigten den neu aufgebauten, meines Erachtens schön gestalteten Markt, um anschließend zur polnisch - russischen Grenze zu fahren. Die Formalitäten waren zum Glück nach etwa einer Stunde und üblichen Zählkontrollen erledigt. In Groß-Rominten hatten wir dann eine neuerliche Begegnung mit der russischen Administration. Auf dem Dorfplatz hielt uns eine plötzlich aufgetauchte Polizeistreife an, denn wir hatten uns auf einer Nebenstraße relativ nahe in den Grenzsperrbezirk begeben. Dank des Verhandlungsgeschicks von G. Scheer meisterten wir aber auch dieses Hindernis, so dass die Fahrt über Tollmingen nach Trakehnen fortgesetzt werden konnte. Hier kamen wir am Nachmittag an. Der Empfang in der „Alten Apotheke“ war herzlich und freundlich. Wir wurden mit Kaffee und Kuchen empfangen. Nach einem Rundgang durch das ehemalige Gestüt, oder besser gesagt, durch das, was davon übrig geblieben ist, bezogen wir unsere Quartiere. Während man sich in der „Alten Apotheke“, alle Mühe gibt durch Aus- und Umbau für den Tourismus bessere Voraussetzungen zu schaffen, kann man an anderer Stelle beobachten, dass der Verfall immer weiter fortschreitet. Selbst an der nach der Wende mit deutscher Hilfe errichteten Agnes - Miegel - Siedlung machen sich schon wieder gravierende Verschleißerscheinungen bemerkbar. Unterstützt wird dieser Prozess natürlich noch durch die nicht funktionierende Landwirtschaft im ganzen Land und damit im Zusammenhang stehend mit dem fehlenden Geld. Die ehemaligen Orte sind entvölkert, ihr Vorhandensein nur noch durch Bäume, Büsche und Sträucher zu erahnen, so dass das gesamte Gebiet immer mehr zu einer Moor- und Steppenlandschaft wird. Doch nun weiter zum Reiseverlauf.

Am nächsten Morgen besichtigten wir noch das Trakehner - Museum im Landstallmeisterhaus, um dann nach Ebenrode, Eydtkau und durch die Rominter Heide zu fahren. Ich war gespannt wie ein kleiner Junge, was nach 68 Jahren noch mit den Kindheitserinnerungen und der Realität übereinstimmte und so stiegen die „Eydtkauer“, nach einer Run-





de über den Markt auf der Hindenburgstr. (heute Kaliningrader Str.) aus. Nun waren es nur noch wenige Schritte bis zu der Stelle wo meine Eltern und ich gewohnt haben. An Stelle des Hauses stehen zwei Containerbauten und vor der ehemaligen Büttlerstraße, deren Ansatz nicht einmal zu erkennen ist, zieht sich noch immer eine Mauer bis zum Markt

und zur Kantstraße (heute: Straße der Roten Armee). Auf der gegenüberliegenden Seite erkennt man noch die Mauer des Hotels „ Russischer Hof „, und auch die Fußwegplatten und das Pflaster der Bahnhofstraße dürften noch, ebenso wie bei der Gartenstraße, der Brauereistraße und Teilen der Kantstraße aus deutscher Zeit stammen. Bei dem einzigen Gebäude auf der Bahnhofstraße weiß ich nicht, ob es sich um das Haus des Bahnhofshotels oder das Haus „ Klein „ handelt. Der Übergang zur Post, die in den oberen Etagen neue weiße Fenster erhalten hat, ist uns aber durch Drahtzäune mit Stacheldraht verwahrt gewesen. Im Hintergrund konnten wir einige neue Gebäude einer Bahnhofsanlage erkennen. In der Brauereistraße steht noch das Zöllnerwohnhaus aus Klinkern, dahinter am Eisenbahnübergang ein großes helles Gebäude (ältere Eydtkauer sagen : Wohnhaus Berlowitz), an dem ich den Straßennamen „ Eisenbahnstraße. „ fand. Die Zöllnerwohnhäuser sowie das alte Zollamt Land sind fast alle durch Drahtzäune unzugänglich.

Die Kantstraße beginnt auf der rechten Seite mit dem Wohn- und Geschäftshaus Brunn, das auf der Hofseite noch ein gleichgroßes rechtwinklig zum Hauptgebäude stehendes Gebäude gehabt haben muss. Wir, d. h. Hans Raeder, Brigitte Woytt und ich, hatten Gelegenheit es von innen kennenzulernen. Dazu aber später noch etwas mehr. Auf der linken Seite der Kantstr. ist bis zur Feldstraße kein Gebäude mehr vorhanden, nur vom Haus Zentarra fanden wir ein paar Eingangsstufen, aber in der Gartenstraße steht eine 2-geschossige größere Ruine, die selbst H. Raeder nicht zuordnen konnte. Am anderen Ende der Gartenstraße steht auf der rechten Seite ein größerer Komplex mit Anbauten und Nebengebäuden in ungenutztem ruinenhaften Zu-





stand. Ob es sich um das ehemalige Krankenhaus handelt ?

In der Feldstraße, die auch heute noch so heißt, stehen auf der linken Seite zwei bewohnte Gebäude, die alten Fotografien noch ähnlich sehen. Zwischen Feld- und Wiesenstr. gibt es Neubauten aus sozialistischer Zeit in erbärmlichem Zustand.

Auf der rechten Seite der Kantstraße findet man die allgemein bekannten Häuser Nr. 24, 26, 28, 30 und auf der linken Seite die ehemals schönen Häuser mit ihren Klinkerornamenten, wobei in der Wiesenstr. (heute: Sportstraße) auf der rechten Seite das Gebäude mit der ehemaligen Nr. 6 fehlt. In der Flurstraße stehen noch alle Gebäude und auch das Haus, in dem die Familie Surek wohnte, ist noch vorhanden.

Da wir bis dahin versucht hatten alles fotografisch zu dokumentieren, ereilte uns an dieser Stelle das Schicksal. Zwei Soldaten des Grenzkommandos kamen auf einem Motorrad (mehr Moped) gefahren und wollten unsere Reisepässe mit Visum und Passierschein haben. Letztere hatten wir nicht und wir wussten auch nicht, dass nach dem EU-Beitritt Litauens Russland eine Sicherheitszone von 5 Km zur Grenze eingerichtet hat, die nur mit diesem „ Propusk „ betreten werden darf. Außerdem ist im Grenzgebiet das Fotografieren verboten. So durften wir also ohne Reisepässe von einem Ende der Kantstraße bis zum Haus Brünn, in dem sich die Kommandantur der Truppen befindet zu Fuß durch Eydtkau zur Freude vielleicht einiger Russen Spießruten laufen . Es hatte aber den Vorteil, dass wir auf diese Art und Weise das Haus Brünn von Innen zu sehen bekamen. So etwas kann man sich im 21. Jahrhundert nicht vorstellen. Obwohl man über Computer verfügt, machte alles andere, Tapeten an den Wänden, Möbel in den Räumen, Löcher auf den Treppen und im Fußbodenbelag, Zustand der Fenster, den Eindruck, als ob in den fast 70 Jahren hier nur gehaust worden ist. Dazu kommen noch die Eindrücke von Wandzeitungen, Bekanntmachungen und Plakaten wie ich sie aus 45 Jahren sozialistischer Erfahrungen in der DDR selbst erlebt habe. Nachdem man unsere Pässe überprüft, unsere Bilder am Computer kontrolliert hatte, damit ja





nichts von der Grenze zu sehen ist und ich das Bild mit dem Gebäude (Haus Brünn) in dem die Kommandantur sitzt, gelöscht hatte, entließ man uns, streng begleitet, bewacht, bis zur Haustür gebracht.

Wir überlegten nun, unter dem Eindruck des eben Erlebten, was wir weiter machen wollen. So gelangten wir wieder durch die Gartenstraße

über Trampelpfade zur Tankstelle, denn die Feuergasse war nicht mehr zu erkennen. Die Tankstelle steht heute dort, wo nach meiner Einschätzung das Hauptzollamt oder dessen Hof gewesen ist. Auf der anderen Seite der Hindenburgstraße stehen zwischen Bahnstraße und Zugang zur Fußgängerbrücke das Bürogebäude der Bahnmeisterei (gelb) und die Eisenbahnerübernachtung (heute: psychiatrisches Krankenhaus). Auf dem Zugang zur Fußgängerbrücke hat man eine Kaufhalle neu errichtet, die sämtliche Artikel des täglichen Bedarfs im Angebot hat. Sie ist modern, machte einen sauberen und ordentlichen Eindruck nach deutschem Standard.

Immer wieder versuchte ich, die in Erinnerung vorhandenen Straßen (Löwensteinstraße, Rathausstraße, Kirchplatz und Herzog - Albrecht - Straße) zu finden. Es ist mir nicht gelungen. So gelangten wir durch hüfthohes Unkraut zur Kirchenruine. Durch den Haupteingang wagten wir uns ins Innere, machten einige Aufnahmen und verließen sie durch den Nordeingang. Hier entdeckten wir auch noch erkennbar die Schulstraße und kamen auf ihr zur durchgehenden Wiesenstraße, hielten uns aber links, um durch Unkraut zur Turnhalle zu gelangen. Auch sie ist dem Verfall preisgegeben. Bereits am Haupteingang muss man über Schuttberge klettern um ins Innere zu gelangen. Weiter wagte auch ich mich nicht, da bereits die Zwischendecke mit Balken und die Empore heruntergebrochen waren und noch mehr drohte einzustürzen.

So ging es zurück über die Schulstraße zur Kapellenstraße, die wir bis zur Friedrich - Wilhelm - Straße nahmen. Hier hielten wir uns rechts und gelangten zur Evangelischen Gemeinschaft und das danebenstehende neu aufgebaute Wohnhaus, das von dem neuen Besitzer durch den Bau einer Mauer mit Eingangstor mit dem





Gebäude der Evangelischen Gemeinschaft verbunden ist. Auf dem Weg entlang der Friedrich - Wilhelm - Straße Richtung Hindenburgstraße liegt auf der rechten Seite ein sehr schöner moderner gelber Neubau mit Veranden. Auch das Gelände um das Haus herum ist mit Parkplätzen und Grünanlagen versehen. Es soll für Mitarbeiter des neuen Zollbahn-

hofs in Eydtkau errichtet worden sein.

Leider kamen wir aus Zeitgründen nicht mehr in den westlichen Teil Eydtkuhnens , da um 16.00 Uhr der Chef der „Alten Apotheke „ uns abholte und nach Trakehnen brachte.

Am Abend wurden wir noch mit einem Kulturprogramm der Schüler der deutschsprachigen Schule in Trakehnen erfreut. Es war schon beeindruckend mit welcher Begeisterung die Mädchen und Jungen dieser Schule, natürlich unterstützt durch die Bereitschaft ihrer Eltern, deutsche und russische Lieder und Tänze aufführten, um so ein bisschen zum besseren Verstehen zwischen den Völkern beizutragen und ich fand, es war gleichzeitig der Ausdruck einer Sehnsucht. Doch am nächsten Morgen ging unsere Fahrt nach dem Frühstück und einer herzlichen Verabschiedung weiter über Gumbinnen, Ragnit, Tilsit nach Memel (Klaipeda) in Litauen.

In Gumbinnen begrüßten wir natürlich den hier wieder aufgestellten ostpreußischen Elch als Wappentier des Landes und statteten der Salzburger Stiftung mit ihrer wieder aufgebauten neuen Kirche einen Besuch ab. Die nächste Rast hatten wir vor der Ruine der Ragniter Burg, die leider so weit verfallen ist, dass man sie überhaupt nicht mehr betreten kann. Jetzt trennten uns nur noch ca. 10 km von Tilsit mit der herrlichen Luisenbrücke, die aber bedingt durch die russische - litauische Grenze aus der Ferne betrachtet werden musste. Obwohl wir über sie fahren mussten darf man in ihrem Bereich nicht aussteigen. Zuvor erlebten wir noch eine typisch russische Zollkontrolle, bei der diesmal sogar ein Drogenhund unseren Bus in Augenschein nahm. Er ging aber leer aus ! In zügiger Fahrt ging es nun direkt nach Memel, wo wir zum Abendbrot erwartet wurden. Es blieb uns danach noch Zeit für einen kurzen Fußmarsch zum Ostseestrand, bevor wir müde von den vielen Eindrücken dieses Tages ins Bett fielen.

Ausgeschlafen, gut gefrühstückt und voller Erwartungen nahmen wir den neuen Tag in Angriff, der mit einer Rundfahrt durch Memel begann. Im Zentrum sahen wir viele schöne rekonstruierte Gebäude,

verweilten am „Ännchen von Tharau“ Denkmal (Singen des Liedes war eine Selbstverständlichkeit) und bewunderten die unzähligen Stände, die meines Erachtens an diesem Tag besonders zahlreich waren, da im Hafen gleich zwei Kreuzfahrtschiffe lagen, darunter die „MS Deutschland“, noch versehen mit den Olympiasymbolen von London. Einen gewaltigen Eindruck machten auch die Ausgrabungen der alten Memel - Burg aus dem früheren Mittelalter und wie wir erfuhren, gibt es Bestrebungen sie wieder zu rekonstruieren. Doch im Hafen wartete schon die Fähre, um uns auf die Kurische Nehrung zu bringen, die wir in ihrer ganzen Länge bis ins Samland entlang fuhren. Wir sahen noch die Reste der Bäume, wo vor Jahren im Naturschutzgebiet ein riesiger Waldbrand den gesamten Küstenwald vernichtet hatte, sahen den schönen Erholungsort Nidden mit seinen sauber hergerichteten Häuschen, besuchten das „Thomas-Mann-Haus“, verschafften uns einen Überblick über die „Große Düne“ und fühlten uns dort fast wie in der Sahara.

Umso größer war der Kulturschock nachdem wir die litauisch-russische Grenze passiert hatten. Auch hier noch überall Stände mit Bernstein, gebratenem Fisch und anderen Andenken, aber ungeordnet und in wenig ansprechender Umgebung. So erreichten wir das ehemalige Seebad Cranz. Hier verschafften wir uns ebenfalls einen Eindruck vergangener Schönheit. Die Uferpromenade hat durch die Stürme des vergangenen Winters großen Schaden erlitten und harret nun der Dinge, die da kommen, ebenso wie vieles anderes.

Einen anderen Eindruck vergangener Schönheit vermittelte uns die Übernachtung im Hotel „Usadba „ auf deutsch „ Herrenhaus „ innerhalb eines Dorfes (vermutlich ehem. Rittergut). Hier hat man in einem großen Parkgelände ein Terrain mit Reiterhof, Nebengebäuden, Bettenhaus mit Speiseräumen, Parkpavillions und ähnlichen Anlagen für die Oligarchen aus dem nahen Kaliningrad errichtet.

Nach dem dementsprechend fürstlichen Frühstück machten wir noch auf einer neu gebauten Autobahn, die nach ihrer endgültigen Fertigstellung Königsberg, Rauschen und die zukünftige Residenz des russischen Präsidenten verbinden wird, einen Abstecher nach Rauschen. Hier stehen noch viele Gebäude, ehemalige Pensionen aus deutscher Zeit und auch Familienhotels, überragt natürlich von dem 5-Sterne Hotel und gleichzeitigen Treffpunkt des russischen Präsidenten mit einem ehemaligen deutschen Bundeskanzler.

Unser Tagesziel war aber Elbing und dazwischen lag noch Kaliningrad. Hier beschränkten wir uns auf eine Stadtrundfahrt, bei der G. Scheer ein exzellenter Stadtführer war, besuchten den Königsberger Dom mit Besichtigung, waren in der neu erbauten evangelisch

- lutherischen Auferstehungskirche und besuchten den Bahnhof mit seinen goldenen Kronleuchtern. Besonders auffallend hier ist das Aufeinandertreffen von Arm und Reich.

Und so ging es weiter über Ludwigsort, Heiligenbeil zur russisch - polnischen Grenze. Die Formalitäten dauerten wieder ihre Zeit, hielten sich aber in Grenzen.

Am Abend kamen wir dann in Elbing an. Unternahmen noch einen kleinen Spaziergang durch die Altstadt, hatten aber auch am nächsten Vormittag noch Gelegenheit uns genauer und intensiver umzusehen.

Gigantische Ausmaße der Marienburg faszinierten mich im gleichnamigen Ort. Dabei darf man nicht vergessen, dass auch hier die Beschädigung durch den 2. Weltkrieg, der Burg immense Schäden zugefügt hatten, wovon aber nichts mehr zu merken ist. Ihre Größe ist immer noch nicht in vollem Umfang bekannt und man führt an ihr noch weitere archäologische Untersuchungen durch.

Bevor wir zur letzten Übernachtung fahren, hatten wir noch Gelegenheit uns die Altstadt der Universitätsstadt Posen anzusehen. Auffallend auch hier die herrlich rekonstruierten und renovierten Bauten am Markt mit ihren farbenfrohen Fassaden und das pulsierende Leben in den unzähligen Straßenkaffees.

Nach der letzten Übernachtung im Posener Raum fahren wir dann an einem Sonntagmorgen nach 10 erlebnisreichen Tagen und einer Fülle von Eindrücken, sowohl positiver als auch negativer Art über die Autobahn in Richtung Berlin und weiter zu den anderen Einstiegsorten nach Hause.

Zusammenfassend kann ich sagen: es waren 10 schöne, manchmal anstrengende, aber beeindruckende Tage, bei denen das Wetter auch gut mitspielte.

Wir haben den Willen von Völkern gesehen, Historisches zu bewahren und zu pflegen und nicht nur zu besitzen und verkommen zu lassen.



Hans Raeder und Gisela Keitz im Gespräch mit einer Eytkuhnerin, die in Augsburg lebt und hier einen Besuch machte